

Schule und Heilpädagogik

Autor(en): **Hofer-Werner, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **82 (1978)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hinter den Dingen ist, kann man wohl als Harmonie bezeichnen. Also hat auch das Schockierende, das Aufrüttelnde in der modernen Kunst seinen Wert. Völlig überzeugend wirkt, was der Verfasser über die Aufgabe der ästhetischen Erziehung, die Bedeutung der Kunstfächer, die gelebte Haltung des Erziehers, die Förderung der ästhetischen Empfindsamkeit, die Geschmacksbildung und Geschmackstrübung, zum Beispiel über den Kitsch, mit unendlicher Sorgfalt zu sagen weiss. Der Begriff Sorgfalt sei unterstrichen, widmet ihm doch der Verfasser an anderer Stelle eine wertvolle Betrachtung.

Denselben Mut zur Erziehung, welcher der ästhetischen Seite gilt, spüren wir auch in den Kapiteln, welche der religiösen Sphäre gewidmet sind. Die Aufgabe der religiösen Erziehung besteht darin, Gott dem Kinde als den Urheber des Daseins und seines Sinnes zur Gewissheit werden zu lassen, und dies bedeutet auch, ihm Gott als den zu zeigen, dessen Willen oberster Richtpunkt für die Führung des Lebens sein soll. In diesem Zusammenhang sei auf die beherzigenswerten Kapitel vom Wesen der Ehrfurcht, der Erziehung zur Ehrfurcht hingewiesen. In den schwierigen Auseinandersetzungen mit den letzten Dingen sucht Schmid vor allem Hilfe bei *Pestalozzi*, dann auch bei *O. F. Bollnow* und *Heinrich Weinstock*.

Wenn uns die hohen Forderungen, welche Professor Schmid an den Erzieher stellt, gelegentlich etwas mutlos machen könnten, so wächst doch neue Zuversicht aus dem tröstlichen Gedanken, mit dem er den ersten Teil seines neuen Werkes schliesst. Er redet dort von der Sendung, *«einem jungen Menschen durch das, was wir sind und was wir an ihm tun, etwas zu geben, ohne das sein Leben ärmer wäre»*.

Den vielen ehemaligen Schülerinnen des Thuner Seminars, seinen Studenten an der Universität Bern wird das Buch eine wertvolle Erinnerungsgabe sein. Aber auch jeder andere durch die Problematik heutiger Erziehung Verunsicherte wird Mut und Freude daraus schöpfen.

Helene Stucki

Schule und Heilpädagogik

Wir freuen uns, diesen Beitrag von Frau Dr. phil. *Gertrud Hofer-Werner*, Seminarlehrerin in Bern, bringen zu dürfen. Der Kurzvortrag wurde im Rahmen der interessanten Tagung *«Schülerprobleme heute»* (Arzt und Erzieher im Gespräch) am 20./21. Mai im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüslikon gehalten.

Von der Heilpädagogik, der Sonderpädagogik gehen heute Impulse aus, die es verdienen, in der allgemeinen Pädagogik, in der Schule und in der Lehrerbildung aufgenommen zu werden. Ich möchte mit dieser Vorbemerkung das Thema, das wir für dieses Kurzreferat gewählt haben, präzisieren.

Wenn wir von *heilender Erziehung* reden, so meinen wir nicht eine Erziehung, die behinderte, chronisch kranke und von Geburt geschädigte Kinder zu heilen verspräche. Um diesem Missverständnis vorzubeugen, wählt man heute eher die Bezeichnung «*Sonderpädagogik*». An dem neuen Begriff könnte stören, dass er anklingt an «*Absonderung*», dass er die Sonderheit heraushebt, zu Unrecht. Wir möchten hier gegenüber Normal- und Sonderpädagogik das Verbindende herausheben. Der Ausdruck Heilpädagogik kann auch heute noch vertreten werden. Wir dürfen von Heilerziehung sprechen, wenn ein behindertes, geschädigtes Kind, das in seiner natürlichen Umgebung aus Mangel an spezieller Betreuung und Kommunikation Mangel leiden würde, durch besondere Massnahmen in günstiger Umgebung seinen Möglichkeiten entsprechend gefördert wird, wenn es innerhalb der ihm auferlegten Grenzen seelisch gesundet, indem es etwas lernen und erfahren kann, was seinem Leben Wert gibt, und wodurch es Selbst- und Weltvertrauen aufbauen kann.

In diesem Sinne möchte ich den Ausdruck hier verwenden. Ich betrachte die Möglichkeiten der Heilpädagogik aus dem Blickwinkel des Lehrers, der lokal und berufsbedingt eingeeignet ist.

Gehen wir nun auf Beziehungen zwischen Heilpädagogik und allgemeiner Pädagogik näher ein:

Die heilende Pädagogik übt auf junge Menschen, auf angehende Lehrer eine Art Anziehungskraft aus. Viele entschliessen sich dazu, nach dem Seminar auf irgend einem Spezialgebiet eine heilpädagogische Ausbildung zu erwerben. Schon im Seminar sind die heilpädagogischen Bücher am meisten gefragt und zerlesen: früher waren es die Bücher von und über Helen Keller, Don Bosco, Montessori; vielgefragt war auch «*Boys Town*» (Will Oursler) über Pater Flanagan. Heute werden vor allem verlangt: «*Dibs*» von Virginia Axline; «*So geboren*» von Carlson; «*Herz im Korsett*» von Ursula Eggli; «*Dummheit ist lernbar*» von Jürg Jegge; die Schriften Maria Eggs über besondere Kinder, Bücher über Makarenko und Janusz Korczak.

Schon im Seminar absolvieren Schülerinnen in den Ferien freiwillig heilpädagogische Praktika, sie übernehmen Gruppen von behinderten Kindern in Ferienlagern oder kümmern sich während der Ausbildung um ein Heimkind. Am Seminar ist ein Wahlfachkurs Heilpädagogik eingeführt worden. Heute nehmen daran sozusagen alle drei obersten Klassen teil, eine oberste Kindergärtnerinnenklasse hat sich auf deren Wunsch seit dem Frühjahr 1977 angeschlossen. Woher dieses Interesse:

1. Eine Orientierung auf heilpädagogischem Gebiet wird heute für den Lehrer direkt eine Notwendigkeit. In den Normalklassen der Volksschule nehmen die erb- und vor allem die umweltgeschädigten Kinder zu. Es kommt nicht selten vor, dass die Hälfte der Kinder mit einem mehr oder minder gravierenden Schaden fertig werden muss; darunter sind Scheidungskinder, unerwünschte Kinder, Kinder mit

Sprachschäden, in der Entwicklung zurückgebliebene oder sexuell verfrühte Kinder, hirnorganisch gestörte, aggressive, depressive, kontaktarme, neurotisierte Kinder, Legastheniker usw.

Wir haben es mehr als früher mit jungen Lehrerinnen zu tun (Lehrerseminare sicher mit jungen Lehrern), die gegenüber der Schulaufgabe versagen oder zu versagen glauben, die einen «Praxischock» davontragen. So wird es für den angehenden Lehrer direkt notwendig, sich in heilpädagogische Kenntnisse und Haltungen zu vertiefen.

Tatsächlich wird dieser Notwendigkeit innerhalb der Pädagogik bereits in Ansätzen Rechnung getragen. Einige zufällige Beispiele: Dem Lehrer werden vermehrt Kurse angeboten, die ihn in heilpädagogische Grundkenntnisse und Massnahmen einführen; Lehrerinnen arbeiten neuerdings in Elternkursen mit Erziehungsberatern zusammen; die «Schweizerische Lehrerzeitung» bringt regelmässig Beiträge über sonderpädagogische Arbeit in einer Form, die der Lehrer aufnehmen kann. Diese Beiträge erscheinen nicht als Beilagen, sie sind im allgemeinen Teil integriert.

Ist es ein Zufall, dass in dem neuen Sprachlehrgang für die Unterstufe «Schwarz auf Weiss» ein Heilpädagoge, *Alfred Birkel*, mitgearbeitet hat, sowohl mit Gedichten und Geschichten als auch mit theoretischer Erarbeitung von Lernzielen und mit didaktischen Analysen im begleitenden Lehrerheft?

Noch ein Beispiel aus der Schule, das mich ganz besonders beschäftigt: Wir haben im Seminar Marzili in Bern erstmals eine Studienwoche durchgeführt, bei der eine Seminarklasse mit einer Sonderklasse (5.—9. Schuljahr) in einem Ferienheim zusammenlebte und zusammenarbeitete.

So ist die Hoffnung nicht unberechtigt, dass die Schule von ärztlich heilpädagogischer Seite her theoretisch und praktisch neue gangbare Wege sehen und begehen lernt.

2. Die heilpädagogische Arbeit wird oft ganz einfach aus Neugierde ergriffen. Der heilpädagogische Forscher sucht Neuland. War es vor zwanzig Jahren zum Beispiel die Legasthenie, welche als Forschungsgebiet entdeckt wurde, so geriet vor etwa 10 Jahren die cerebrale Lähmung in die Diskussion; heute sind es die POS-Kinder und die Autisten, um nur einige der wissenschaftlichen Strömungen zu nennen. Ich kann mich erinnern, wie Rhythmik, Musik-, Spiel- und Maltherapie auf einmal von der wissenschaftlichen Heilpädagogik ergriffen wurden, immer mit ungemeiner Zugkraft für empfängliche Pädagogen.

3. In einer Zeit der pädagogischen Dogmatisierung durch Curriculums- oder durch Lernpädagogik bedeutet in der Schule der Einfluss der Heilpädagogik eine Befreiung. Sie erlaubt und fordert vom Pädagogen die Fähigkeit der Improvisation innerhalb der vorgeschriebenen Pensen. Die Einsicht wird legitim, dass man nicht alles programmieren, nach einer Normdidaktik, nach einem Ziel richten

kann, am wenigsten gegenüber Problemkindern. Der heilpädagogisch eingestellte Lehrer ist aufgerufen zu Kreativität, zu künstlerischer Arbeit. Er muss ein Leben im «Sein» und nicht nur im «Haben» versuchen, um Begriffe von *Erich Fromm* anzuwenden. Er kommt vielleicht aus dem «Laufschritt», aus der «Fabrik» heraus in einen menschlicheren Gang, in eine natürlichere Welt, wenn er sich den einzelnen Kindern wirklich individuell zuwendet.

Oft ist das Zimmer des Heilpädagogen an einer Schule, zum Beispiel das des Logopäden, wie eine Insel der Menschlichkeit im Getriebe des allzu gehetzten Schullebens. Auch der Volksschullehrer kann am Klima dieses Zimmers teilhaben, wenn er sich dem einzelnen Kind gegenüber immer wieder nachdenklich fragt: «Wer bist Du?» «Was brauchst Du?» — Freilich ist auch die Heilpädagogik manchmal in Gefahr, unter die Räder von Programmen zu kommen. Es ist für sie verhängnisvoll, wenn sie sich den naturwissenschaftlichen Methoden verschreibt und mit ihnen auf Lehrer und Kinder Druck auszuüben beginnt. Behinderte Kinder können mit Therapien gefoltert, können um die ihnen notwendige Ruhe gebracht werden, wenn der Pädagoge seine Methode verabsolutiert.

4. Es kann auch ein sozialer Impuls sein, der die Erziehungsarbeit in heilpädagogische Richtung treibt: Viele junge Menschen haben genug von der heutigen Konsumgesellschaft. In heilpädagogischer Einstellung finden sie eine Möglichkeit, ihrem Leben einen Sinn zu geben. *Albert Schweitzer* emigrierte nach Afrika, um jenseits unserer einengenden Zivilisation etwas für die andern zu tun. Man kann auch in eine Sonderklasse oder einfach in eine Schulklasse emigrieren, um etwas für andere zu tun. Hauptsache wird dann die Kooperation, die zwischenmenschliche Beziehung. Das Unterrichten wird Mittel zum Zweck, Kindern zurechtzuhelfen. Die Berufsarbeit ist bei solcher Einstellung kein «Job», sie ermöglicht eine Haltung der menschlichen Anteilnahme, der Verantwortung für sich und andere. Manchmal bedeutet die Zuwendung zum Behinderten eine Hilfe in eigener Unsicherheit. Die Zusammenarbeit mit anderen Unsicheren gibt eigenen Halt. Aber auch das Gegenteil ist wahr.

5. Schwierigkeiten fordern heraus. Der Sonderpädagoge nimmt es mit Menschen auf, die von der Gesellschaft abgestempelt, aufgegeben worden sind, seine Arbeit ist ein Abenteuer, ein Risiko, eine Bewährungsprobe, weniger auf Grund von Wissen als von Standfestigkeit, geistiger Beweglichkeit, menschlicher Tragfähigkeit. Heute, da Motivationslosigkeit im Berufsleben zu einer sozialen Krankheit geworden ist, wächst das Bedürfnis, Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, positive, selbstgewählte Frustrationen durchzustehen. Die Arbeit in der heilpädagogischen Einstellung führt in Grenzsituationen, welche die zivilisierte Gesellschaft zu neutralisieren versucht um den Preis tieferer sozialer Gefahren, denen sich der Sonderpädagoge aussetzt.

6. Schliesslich lernt der Didaktiker und Erzieher, dass schwer zu erfassende psychologische und physiologische Prozesse, zum Bei-

spiel Bewegungsabläufe oder Lernprozesse, beim behinderten Kind wie unter dem Vergrößerungsglas sichtbar werden. Was im normalen Leben kaum bemerkbar vorgeht, erscheint beim behinderten Kind deutlich ablesbar.

Ein Beispiel von Sozialverhalten: Ursi holt dem Lehrer, der sich mit der bevorstehenden Reise in die Studienwoche beschäftigt, das Kursbuch. Dieser ergreift das Buch, während er die Reiseroute bespricht, ohne Ursi zu beachten. Zwanzig Minuten lang macht Ursi nicht mehr mit. In sich gekehrt, unbeteiligt sitzt sie da. Sie hatte lieb sein wollen. Sie hatte dem Lehrer das Kursbuch gebracht. Der Lehrer hat ihr nicht gedankt. Genau derartige Erfahrungen macht auch das Kind in der Normalschule. Nur läuft die Reaktion schneller ab und fast unbemerkt. Sie wäre aber nicht weniger ernstzunehmen. Es gäbe viel zu lernen.

So hat es der Heilpädagoge schliesslich immer wieder mit denselben Grundtatsachen zu tun wie der Erzieher normaler Kinder. Er muss diesen, in gewisser Hinsicht, auch wie Normalen und Gesunden begegnen. Sie haben dieselben Empfindungen, Bedürfnisse, Hoffnungen. Letzthin sagte ein Kind einer Sonderklasse zum Lehrer: «Wir sind doch gleich wie die andern.» Im Wesentlichen hat es recht.

Dass von heilpädagogischer Seite die Erziehung Impulse erfahren kann, ist in der Geschichte der Pädagogik eigentlich neu. In der antiken griechischen Pädagogik gingen die Impulse aus von der Politik, im Mittelalter von der Religion, in der Aufklärung von der Verpflichtung, den Menschen zum Gebrauch seiner Vernunft zu bringen. Erst heute ist das Bedürfnis, den Menschen in seiner Individualität anzuerkennen und zu fördern, allen Menschen dieselben Rechte einzuräumen, mit heilerzieherischen Konsequenzen in die Pädagogik eingegangen. Die Geschichte der Pädagogik der Neuzeit zeigt, dass viele grosse Pädagogen ihre erzieherischen Einsichten in der Arbeit mit benachteiligten und behinderten Kindern und Jugendlichen gewonnen haben: So *Pestalozzi* auf dem Neuhof und in Stans, *Decroly* als Neurologe und Psychiater bei behinderten Kindern in Brüssel, *Montessori* bei den Proletarierkindern von Rom; zu ihnen gehören auch *Don Bosco*, *Bakule*, *Paul Häberlin*, *Jos. Spieler*, *Rudolf Steiner* und viele andere.

Die Brücke ist gebaut. Sie benutzen zu lernen, kann für Lehrer und Eltern, für Ärzte und Heilerzieher Impulse der Erneuerung bringen.

Es wird unerlässlich sein, diese zu gegenseitiger Information zu benutzen, wenn man ernst machen will mit der Bestrebung, das Sonderkind wieder, soweit das möglich ist, in die Normalschule zu integrieren.

Gertrud Hofer-Werner